

Stefan 1001
Weidner BUCH



Die Literaturen
des Orients

Edition Converso

☞ Inhalt

Einführung DIE LITERATUREN DES ORIENTS

- 11 Die Frage nach dem Orient 16 Orientalische Literaturen, postkolonial;
18 Tradition und Moderne vor der Moderne; 20 Weltliterarische
Verflechtungen; 23 Politik und Religion; 24 Kontinuität in der
Sprache; 25 Moderne, Politik und Emanzipation; 27 Literatur als
Opposition und Krisenphänomen; 28 Der sprachliche Kontext der
Literaturen des Orients; 30 Literatur und Ökonomie; 31 Zur
Konzeption; 32 Kritik und Wissen

Erster Teil DIE ALTE ZEIT

- 1 Die religiösen Quellen 37 Gibt es einen richtigen deutschen Koran?;
45 Der Hilfsbuchhalter Gottes; 48 Baedeker für das Jenseits
- 2 Die klassische arabische Prosa 53 Religiöse Toleranz; 57 Tierfabeln mit
Langzeitwirkung; 59 Ein großer Glotzüngiger; 62 Wein, Weib und
Gesang; 64 Gefährliche Sklavinnen; 65 Liebeskünste;
67 Reimprosa
- 3 Arabische Dichterinnen und Dichter 73 Heldengedichte; 75 Die
andalusische Synthese; 80 Philologen ins Paradies; 85 Arabischer
Hölderlin; 87 Erotische Pilgerfahrt
- 4 Die persische Dichtung 95 Hintergründe der Vermittlung; 96 Die
sieben Kuppeln der Liebe; 102 Das Königsbuch; 103 Der lange Weg
zum Selbst; 105 Rosengarten aus Papier; 108 Monotheist mit vielen
Göttern; 111 Der Dichter des Orients ist größer
- 5 Märchen und Legenden 123 Magische Welten; 125 Basic Instinct im
Morgenland; 128 Die ältesten der »Nächte«; 131 Topographie der
Frömmigkeit und schwebende Yogis

6 Werke des Übergangs 135 Auf dem Weg in die Neuzeit; 135 Spekulant von Gottes Gnaden; 139 Geschichtsphilosoph vor Hegel; 143 Diener Allahs und des Papstes; 146 Ein Krimi über osmanische Miniaturmalerei; 149 Der hundertste Name Gottes; 151 Die Barbaren kommen

Zweiter Teil DIE NEUE ZEIT

- 1 Die Moderne 157 Portrait: Nâzım Hikmet; 165 Schwermut am Bosporus; 167 Feuer löschen, Herzen brechen; 170 Der Landvermesser des Abgrunds; 172 Exorzismus durch die Feder; 174 Vom orientalischen Gulag; 175 Familienaufstellung, iranisch; 177 Die moderne persische Dichtung; 181 Portrait: Nagib Machfus; 192 Archäologie der Kindheit; 194 Jenseits von Eden ist überall; 197 Portrait: Ibrahim al-Koni; 203 Des Saudis letzter Seufzer; 206 Vom Glück, erwachsen zu werden; 208 Don Quixote im Heiligen Land; 210 Syrischer Galgenhumor; 213 Portrait: Adonis; 226 Portrait: Mahmoud Darwisch
- 2 Nach der Moderne 243 Reise durch die Utopien; 246 Poesie der Beiläufigkeit; 248 Hunger und Gewissensnot; 251 Viel Gewalt, noch mehr Gelächter; 253 Tauchgang in die palästinensische Seele; 258 Autor auf Wahrheitssuche; 260 Kampf gegen marxistische Windmühlen; 262 Der Hund des Odysseus; 265 Show-down in Tarschisch; 266 Die Wäscheleine der Alpträume; 270 Totentanz in Kirkuk; 272 Ästhetische Schreckensbewältigung; 274 Portrait: Bachtyar Ali; 281 Gut gemeint, nicht ganz so gut gemacht; 283 Schattenlose im türkischen Wunderland; 286 Allahs entmachtete Töchter; 289 Warum Erdoğan Atatürk in den Brunnen wirft; 293 Endstation Richtplatz; 295 Denkmal für Liebende
- 3 Die Literatur von Frauen 299 Die Erbinnen al-Khansas; 311 Wenn die Welt fehlt; 313 Portrait: Sahar Khalifa; 316 Literarische Schleier; 318 Das Geschlecht des Meeres; 320 Sex und die arabische City; 323 Lest mehr de Sadel; 325 Arabische Skandalautorin; 327 Afghanische Skizzen; 329 Leserausch mit kleinen Fallen; 333 Der Baum der Jungfräulichkeit; 335 Babylonische Gefangenschaft, muslimisch

4 Nach den Kolonien 339 Die orientalische Literatur in europäischen Sprachen; 341 Portrait: Assia Djebar; 346 Wettlauf zwischen Tinte und Tod; 349 Portrait: Tahar Ben Jelloun; 354 Neue Nordwanderung; 356 Portrait: SAID; 359 Im Herzen welchen Landes? 362 Bevor die Taliban kamen; 364 Afghanischer Schrei; 366 Schuld und Sühne, afghanisch; 369 Romeo und Julia im Reich des Bösen; 371 Auf leisen Schritten ins Exil; 373 Die letzten Juden von Bagdad; 375 Die Verwirrungen des Zöglings Sayed Kashua; 379 Abenteuer eines Chamäleons

5 Nach den Revolutionen 383 Zum Tahrir-Platz, bitte; 386 Portrait: Alaa al-Aswani; 395 Väterrecherche; 397 Zigaretten und Poesie; 400 Ecce Homo; 403 Vor dem syrischen Sturm; 405 Dichter der Katastrophe

Anhang 409 Editorische Notiz; 414 Dank; 416 Literaturverzeichnis



Die Erbinnen al-Khansas. Schriftstellerinnen in der arabischen Welt

Rajaa Alsanea (geb. 1981), *Die Girls von Riad* ∞ Khalid Al-Maaly (Hrsg.), *Die Flügel meines schweren Herzens*. Lyrik arabischer Dichterinnen vom 5. Jahrhundert bis heute ∞ Hanan al-Scheich (geb. 1945), Libanon, *Sahas Geschichte*. Roman ∞ Laila Baalabakki (1936), Libanon, *Ich lebe*. Roman ∞ Salwa Bakr (geb. 1949), Ägypten, *Der goldene Wagen fährt nicht zum Himmel*. Roman ∞ As-sia Djebar (1936–2005), Algerien, *Durst*. Roman ∞ Rosa Yassin Hassan (geb. 1974), Syrien, *Wächter der Lüfte*. Roman ∞ Teresa Garulo (Hrsg.), *Dīwān de las poetisas des al-Andalus* ∞ Ahlam Mosteghanemi (geb. 1953), Libanon/Algerien, *Memory in the Flesh*. Roman ∞ Nawal El Saadawi (geb. 1931), Ägypten, *Eine Frau am Punkt Null*. Roman ∞ Ghada Samman (geb. 1942), Syrien, *Mit dem Taxi nach Beirut* ∞ Annemarie Schimmel, Gudrun Schubert (Hrsg.), *Ein Buch namens Freude*. Gedichte von Frauen aus der islamischen Welt ∞ Manal al-Sharif, *Losfahren*. Autobiografischer Bericht ∞ Miral al-Tahawi (geb. 1968), Ägypten, *Das Zelt*. Roman ∞ Suleman Taufiq (Hrsg.), *Frauen in der arabischen Welt*. Erzählungen ∞ Majj al-Tilmissani (geb. 1965), Ägypten, *Dunjasád*. Erzählung ∞ Dima Wannous (geb. 1982), Syrien, *Die Verängstigten*. Roman ∞ Stefan Weidner (Hrsg.), *Die Farbe der Ferne*. Moderne arabische Dichtung ∞ Samar Yazbek (geb. 1970), Syrien, *Schrei nach Freiheit*. Bericht aus dem Inneren der syrischen Revolution; *Die gestohlene Revolution*. Reise in mein zerstörtes Syrien

Was immer man zur heutigen arabischen Literatur sagt, es muss Fragment bleiben. Bei einem geografischen Raum, der mehr als zwanzig zum Teil höchst unterschiedliche Länder umfasst und sich vom Atlantik bis zum Persischen Golf erstreckt, braucht das nicht zu verwundern. Klar ist nur: Was die Araberinnen und Araber gegenwärtig schreiben, ist denkbar heterogen, vielfältig und unberechenbar. Und daran haben die Frauen einen entscheidenden Anteil – ein Zeichen dafür, dass die arabische Literatur tatsächlich in der Moderne angekommen ist.

Den herrschenden Vorurteilen und dem Frauenbild mancher Muslime heute zum Trotz ist zunächst festzuhalten, dass Frauen in vielen Phasen der islamischen Geschichte in der Literatur deutlich präsenter waren als in der lateinisch-griechischen Antike und im europäischen Mittelalter. Schon in der Frühzeit des Islams im 7. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel ist die Dichterin al-

Khansa (gest. 645) hervorgetreten. Ihr werden einige der berühmtesten arabischen Trauergedichte zugeschrieben – es sind die frühesten arabischen Texte, die eindeutig von einer Frau stammen. Sogar Abu Nuwas (gest. 811) und Al-Mutanabbi (gest. 965), zwei der renommiertesten Dichter der arabischen Klassik, sollen von ihrem Stil beeinflusst gewesen sein, ihre Verse überliefert, zitiert und teils auch plagiiert haben. Es schickt sich, dieser Urahnin des weiblichen Schreibens die Ehre eines Zitats erweisen. Nach dem Tod ihres Bruders schreibt sie:

Innerlich fern von meinen Freundinnen, die alle schliefen
Verbrachte ich die Nacht in Schlaflosigkeit
Als würde eine Glut alle meine Kleider versengen
Und zwänge mich, wenn die Sterne langsam verschwinden
Andere zu sehen, die unbeweglich sind und nicht versinken wollen.
O weh, diese schreckliche Leere, die mein Bruder in mir
hinterlassen hat
Und die mich von allen Seiten umarmt!

Während al-Khansas männliche Kollegen sich gegenseitig in Heroismus, Eigenlob, in der Beschreibung von Kamelen oder ihren erotischen Abenteuern zu übertreffen suchten, hat die erste Frau der arabischen Literatur unverblümt ihre Gefühle geschildert.

Nach al-Khansa sind vor allem religiös-mystische Dichterinnen bekannt geworden. Die bekannteste heißt Rabia al-Adawia. Sie stammt aus Basra, der irakischen Hafenstadt und Heimat von Sindbad, dem Seefahrer, und starb im Jahr 801. Ihr Nachleben ist erstaunlich. Sie ist zum Beispiel die erste muslimische Vegetarierin, von der uns die Überlieferung berichtet. Fariduddin Attar, der große persische Mystiker, erzählt in seinen etwa vierhundert Jahre nach Rabias Tod geschriebenen Heiligenbiografien folgende Anekdote von ihr:

Eines Tages war Rabia auf einen Berg gestiegen. Viele Gazellen und Bergziegen, Wildesel und Steinböcke umringten und beäugten sie und gaben sich ganz vertraut. Plötzlich tauchte ein Bekannter von ihr auf, der berühmte Sufi Hassan aus Basra. Als er Rabia sah, ging er auf sie zu, und die Tiere flohen auf der Stelle, sobald sie ihn bemerkten. Hassan, der das natürlich mitbekam, fragte ärgerlich: Warum erschrecken sie vor mir und vertrauen dir? Darauf fragte ihn Rabia: Was hast du heute gegessen? Und

Hassan sagte: Etwas Griebenschmalz. Da wußte Rabia Bescheid: Du ißt
ihr Fett – wie sollten sie da nicht fliehen!

Historisch besser belegt ist die symbolische Auferstehung, die Rabia im Jahr 2013 in den nach-revolutionären Wirren Ägyptens widerfuhr, und wer sich gegenwärtig in Kairo auf sie beruft oder ihr Zeichen macht, läuft ernsthaft Gefahr, unter Terrorverdacht festgenommen und zum Tode verurteilt zu werden. Dieses Zeichen sieht so aus:



Nach Rabia al-Adawia sind nämlich die Moschee und der Platz im Kairoer Stadtteil Nasr City benannt, wo die Muslimbrüder nach dem Sturz ihres Präsidenten Mursi durch das ägyptische Militär am 3. Juli 2013 ihr Protestcamp errichtet hatten. Bei der gewaltsamen Räumung des Camps am 14. August 2013 kamen mehrere hundert Muslimbrüder ums Leben. Der Name Rabia, der als Zahlwort verstanden, »vier« (wörtlich: Die »vierte«, d.h. vermutlich die Viertgeborene) bedeutet, wurde damit zur Parole des Widerstands der Muslimbrüder. Seither gilt die Hand mit den hochgestreckten vier Fingern als ihr Symbol, während es ursprünglich nur das von den Minibusfahrern benutzte Zeichen war, um den Passagieren anzuzeigen, dass sie zum Platz von Rabia al-Adawia fahren (entsprechende Schilder sind Mangelware).

Doch zurück zur Literatur! Einige Jahrhunderte nach den Frömmigkeiten von al-Khansa und Rabia gaben sich die Dichterinnen im arabischen Andalusien ausgesprochen weltlich. An Selbstbewusstsein und Freizügigkeit in der Wortwahl standen sie ihren männlichen Kollegen nicht nach. Für Muhdja bint al-Tayyâni aus dem 11. Jahrhundert zum Beispiel war der Penisneid noch ein Fremdwort:

Dank für die frischen Pfirsiche, die du mir schenkst!
Sie sind so wohlgerundet wie der Mädchen Brüste,
doch lassen jeden Penis sie vor Neid erblassen!

Die andalusische Literaturgeschichte weiß von sich gegenseitig besingenden und bekriegenden Liebespaaren zu berichten. Die berühmtesten waren der Dichter-

fürst Ibn Zaydûn (1003–1070) und die Prinzessin Wallâda (994–1091). Nach dem Scheitern ihrer Liebe spottet sie:

Ibn Zaydûn verleumdet mich zu Unrecht:
Er klagt mich an, doch trifft mich keine Schuld.
Argwöhnisch äugt er, wenn ich zu ihm komme,
Ich könnte seinen Ali ihm entmannen.

Diese Zitate stammen aus der Anthologie von Georg Bossong, »Das Wunder von Al-Andalus«, die im ersten Teil dieses Buchs bereits vorgestellt worden ist. Dass Wallada und Muhdja bint al-Tayyâni nur eine von vielen arabisch-andalusischen Dichterinnen war, belegt auch die in Spanien erschienene Anthologie andalusischer Dichterinnen, der »Diwân de las poetisas de al-Ándalus«. Teresa Garulo, die Herausgeberin, hat darin Texte von dreiunddreißig Poetinnen gesammelt. Wie viele schreibende Frauen gab es im gleichen Zeitraum im christlichen Teil Europas?

Das mittelalterliche Andalusien markiert den Höhepunkt der vormodernen arabischen Frauenliteratur. Wenn wir danach bis ins späte 19. Jahrhundert fast nichts mehr von schreibenden Frauen wissen, liegt das wohl weniger an den Frauen selbst, als an soziologischen und literaturgeschichtlichen Zusammenhängen – und vielleicht auch an einem Desinteresse der Forschung, die diese Epoche seit jeher vernachlässigt hat. Die arabische Welt und ihre Literatur liegen in diesen Jahrhunderten im Windschatten der Geschichte. Der einmal etablierte literarische Formenkanon wird weiterhin durchexerziert, aber nicht aufgefrischt und erneuert. Die Aufbruchsstimmung, die gerade für die Frauen so wichtig ist, um einem festgefahrenen Rollenverständnis entkommen zu können, fehlt überall. Die arabische Welt wird zunächst vom Osmanischen Reich, dann von den europäischen Kolonialmächten England und Frankreich dominiert. Eigeninitiative der Araber, und somit auch die seitens der Araberinnen, ist nicht gefragt.

Zur literarischen Bedeutung, die die Frauen in Andalusien schon einmal innehatten, gelangen sie erst im 20. Jahrhundert wieder. Es darf in diesem Zusammenhang jedoch nicht vergessen werden, dass die Frauen (und die Liebe zu ihnen) seit der vorislamischen Dichtung eines der beliebtesten Themen der arabischen Literatur waren und dass den Frauen dabei häufig eine eigene Stimme zugeschrieben oder angedichtet wurde, wobei offen bleiben muss, wie authentisch

jene von Männern wiedergegebenen weiblichen Stimmen waren. Von Goethe, der im »Buch Sulaika« seines »West-östlichen Divans« (1819) ein ähnliches Verfahren anwandte, wissen wir, dass er dabei auch Gedichte seiner Freundin Marianne von Willemer verwendet hat. Scheherazade, die listige Erzählerin der Geschichten von »Tausendundeiner Nacht«, ist nur das berühmteste Beispiel für diese wortmächtigen Frauengestalten in der Literatur. Wenn heutige arabische Autorinnen und Autoren sich ihrer Kindheit erinnern, berichten fast alle von erzählenden Müttern und Großmüttern, mündlichen, stets namenlosen Bewahrerinnen einer Kunst, die ungerechterweise nur in Buchform als solche erkannt und gewürdigt wird. Aber wir dürfen sicher sein, dass die Frauen als mündliche Erzählerinnen auch in Zeiten aktiv waren, in denen sie keine schriftlichen Spuren hinterlassen haben.

Der Zeitsprung hat uns ins Bagdad des Jahres 1947 geschleudert. Fünfzehn Jahre zuvor aus der britischen Mandats Herrschaft entlassen, ist der Irak einer englandhörigen Marionettenregierung und einem schwachen König ausgeliefert. Das Land ist hochpolitisiert: 1942 war ein von den Achsenmächten provoziertes Umsturzversuch gescheitert, und nach Kriegsende erstarkten die Kommunisten im Land. Die revolutionäre Stimmung ergriff auch die jungen Intellektuellen an den Universitäten.

An der Kaderschmiede des neuen Iraks, dem Arab Teachers Training College, studierte die aus gutbürgerlichem Haus stammende, 1923 geborene Nâzik al-Malâ'ika. Sie schrieb Gedichte und tat dabei etwas, was vorher in dieser Konsequenz niemand gewagt hatte: sie bricht mit den seit ältester Zeit gültigen Regeln der arabischen Verslehre, verzichtet auf den Monoreim und die strenge Metrik. Unter den Händen der vierundzwanzigjährigen Nâzik al-Malâ'ika wird das arabische Gedicht auf einmal beweglich, die Reime wechseln nach Gusto, die Zeilen haben nicht mehr die ewiggleiche Anzahl von Versfüßen, Zeilensprünge werden die Regel. Mit dieser neuen, individualisierten Form eignet sich das Gedicht auf einmal auch für neue Inhalte. Plötzlich handeln die lyrischen Texte von Themen, die vorher verpönt waren: vom Individuum, vom Seelenleben und Seelenleiden des Dichters und der Dichterin, von der Identitätssuche, gerade auch der weiblichen. In einem ihrer berühmtesten Gedichte fragte Nâzik al-Malâ'ika:

Das Selbst fragt: Wer bin ich?

Ich gleiche ihm und starre kopflos in das Dunkel dieser Welt,

Gar nichts ist mir vergönnt, was Frieden mir gewährt,

Und das, was ich verlange – die Antwort –,
Bleibt vom Trugbild verstellt.
Stets glaube ich, daß sie sich nähert,
Doch wenn ich einkehr'n will in ihren Hort,
Schmilzt sie, verlöscht sie, ist fort!

Die Sätze könnten als Motto über der gesamten arabischen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg stehen, und zwar besonders, aber keineswegs nur, über der Literatur von Frauen. Die Innerlichkeit hat al-Malâ'ika jedoch nicht davon abgehalten, die gesellschaftliche Rolle der Frauen offen zu thematisieren. Eindrucksvoll klagt sie über den manischen Ehrbegriff der arabischen Männer:

O Frauen unseres Viertels, o Mädchen des Dorfs,
Wir kneten das Brot mit unseren Tränen,
Wir schneiden unsere Zöpfe ab und häuten unsere Hände,
Auf daß der Männer Kleid sein Weiß bewahrt,
Kein Lächeln, kein Frohlocken, kein Zwinkern ohne Sorgen,
Das Messer in der Faust des Vaters und des Bruders ist ein Wächter:
Wer weiß in welcher Wüste morgen,
Um die Schande zu sühnen, wir werden verscharrt!

Zeitgleich mit al-Malâ'ika arbeiteten auch andere irakische Dichter an der nun wie ein Lauffeuer um sich greifenden Erneuerung der arabischen Poesie; unter ihnen liegen Gedichtbände von Badr Shakir as-Sayyab und von Abdul-Wahhab al-Bayyati auch auf Deutsch vor. Die männliche Dominanz über die arabische Literatur wurde 1947 also nicht wirklich gebrochen. Dennoch zählten von nun an, und vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der arabischen Literatur, die Frauen gleichberechtigt dazu.

Bleiben wir noch kurz bei der Lyrik, seit alters her die angesehenste Gattung der arabischen Literatur. Die 1917 geborene Palästinenserin Fadwa Tuqan (gest. 2003) trat in die Fußstapfen ihres berühmten Bruders, des 1944 früh verstorbenen Widerstandsdichters Ibrahim Tuqan. Schon aufgrund dieser biografischen Koinzidenz konnte sie sich als Nachfahrin der in vielen Gedichten um ihren Bruder trauernden al-Khansa empfinden. In ihren besten Gedichten gelang es Fadwa Tuqan, die Poetik des Widerstands gegen Israel ins Allgemeinemenschliche zu überhöhen, so in dem Gedicht »Wieder aufs Meer«:

Im Tosen des Meers, in seinen tiefen Schründen
Kämpfen wir mit wilden Wogen
Und bieten unser Leben, unseren Kampf dem Tosen,
Der sicheren Odyssee entgegen, umklammernd
Unsere Größe, unsere Wunden!

Mit solchen, auf die Situation der Palästinenser zu beziehenden Versen und mit ihrem einfachen, oft romantisch-liedhaften Ton ist sie eine unmittelbare Inspirationsquelle für den frühen Mahmoud Darwish geworden, dem bedeutendsten palästinensischen Dichter und einem der größten arabischen Schriftsteller überhaupt.

Eine Art arabische Sylvia Plath ist hingegen die aus Syrien stammende, 1986 im Alter von einundfünfzig Jahren an Krebs verstorbene Saniah Salih. Unter den modernen arabischen Dichterinnen ist ihre Literatur besonders geheimnisdurchtränkt und kraftvoll. In bis dahin unerhörter Weise thematisiert sie die Körperlichkeit: »Welche jähzornige Kraft/reißt die Föten rücksichtslos aus unseren Bäuchen?« Und in dem Gedicht »Ein verheerender Liebhaber« heißt es:

Als Unterlegene
Wird die Geliebte
Aus ihrer langen Nacht
Durch die Mündung der Schornsteine entlassen;
Mit ihren Kindern und Pferden
Ergibt sie sich dem Wind,
Eine Meute blutrünstiger Liebhaber
Macht Jagd auf sie.

Mit diesem Gedicht von Anfang der achtziger Jahre (es stammt wie die Gedichte zuvor aus der Anthologie »Die Farbe der Ferne. Moderne arabische Dichtung«) ist die Lyrik der arabischen Frauen derjenigen ihrer männlichen Kollegen in puncto Aufrichtigkeit ebenso voraus wie vor fast eintausendvierhundert Jahren al-Khansa ihren Zeitgenossen voraus war. Während die Dichter allzu oft ihren politischen Illusionen nachtrauern und nur in Ausnahmefällen wie dem Libanesen Fuad Rifka (1930–2011) für individuelle Empfindungen eine Sprache finden, haben die Frauen immer schon den Mut zum Eigenen, zum Nonkonformismus, zum Bekenntnis gehabt. Was bei Saniah Salih symbolistisch überhöht

und in einer an Metaphern reichen Sprache verschlüsselt ist, findet sich gut ein Jahrzehnt später bei der 1967 geborenen Ägypterin Iman Mirsal so unverblümt und schockierend, wie man es auch in westlicher Lyrik nur in Ausnahmen sieht. Das Gedicht heißt »Abtreibung« (1995):

Seit diesem Tag,
den Blick abgewendet von den leeren Kartons,
den sorgsam ausgestopften Plastiktüten
und den Müllmännern, die zur Stadtreinigung Kairo gehören,
sage ich mir, sicher liegen wieder
in diesen Karawanen voll Haushaltsmüll
in einem Stück Leinen, das längst nicht mehr weiß ist,
zahllose Föten, mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen,
unfähig, auf die Bäuche zu zeigen, die sie ausgetrieben haben.

Die Lyrik eignet sich für eine Einführung ins weibliche Schreiben in der arabischen Welt deshalb so gut, weil sie die Entwicklung und die Themen dieser Literatur unter dem Brennglas zeigt. Als hochkonzentriertes Wortmaterial findet sich dort, was auch die Erzählliteratur bestimmt. Bis weit ins 20. Jahrhundert kam für eine Frau mit genuin literarischen Ambitionen überhaupt nur die Lyrik als Gattung in Frage – oder das Ausweichen ins Französische. 1957, als es immer noch keinen arabischen Roman aus weiblicher Feder gab, hatte die kaum einundzwanzigjährige Algerierin Assia Djebar mit ihrem ersten Roman »Der Durst« (vgl. S. 311) bereits einen Skandalerfolg erzielt.

Im Osten des Mittelmeerraums, auf Arabisch, verlief die Entwicklung anders. Die 1886 in Palästina geborene, im Libanon aufgewachsene und schließlich in Kairo wirkende Mayy Ziyada (gest. 1941) hatte während des Ersten Weltkriegs als erste Frau Vorlesungen an der Ägyptischen Universität in Kairo besucht und entfaltete später eine rege schriftstellerische Tätigkeit jenseits von Lyrik oder Prosa. Sie kämpfte als Journalistin für die Emanzipation, schrieb Biografien von Dichterinnen und Journalistinnen, die bereits eine Generation zuvor aufgetreten waren, hielt einen Salon, in dem sich die wichtigsten ägyptischen Schriftsteller ihrer Zeit trafen, und stand in einem leidenschaftlichen Briefwechsel mit Gibran Khalil Gibran (1883–1931), dem aus dem Libanon stammenden, in den USA lebenden Autor des späteren Weltbestsellers »Der Prophet«. Mayy Ziyada übersetzte zwar drei Romane, schrieb selbst jedoch keine, was auch daran ge-

legen haben dürfte, dass sich eine arabische Romanliteratur überhaupt erst in den dreißiger Jahren in großem Stil entwickelt hat.

Dass die ersten arabischen Romanschriftstellerinnen ausgerechnet in Beirut auftraten, wundert allerdings nicht. Einerseits war Beirut so eng mit der französischen Kulturszene vernetzt, dass die Renaissance des weiblichen Schreibens mit Gestalten wie Colette, Simone de Beauvoir oder Françoise Sagan hier stärker als sonst in der arabischen Welt rezipiert wurde. Andererseits war Beirut das Zentrum des arabischen Verlags- und Zeitungswesens und Sitz der bedeutendsten Universitäten und Colleges in der arabischen Welt.

Der vielleicht erste, heute noch lesenswerte arabischsprachige Roman einer Frau erschien 1958 und stammt von der Libanesin Laila Baalabakki (geb. 1936). Baalabakki ist keine Christin (als solche hätte sie im Libanon jener Zeit wohl eher auf Französisch geschrieben), sondern schiitische Muslimin, und als das Buch erschien, war sie gerade einmal zweiundzwanzig Jahre alt. Der Roman trägt den bezeichnenden Titel »Ich lebe« und ist eine typisch arabische Emanzipations- und Befreiungsgeschichte – typisch auch insofern, als die Emanzipation unvollendet bleibt, ja letztlich sogar scheitert. Zwar gelingt es der Heldin, sich von den muslimischen Traditionen und ihrem Elternhaus zu emanzipieren, sie verdient ihr eigenes Geld, studiert und traut sich sogar, wie die Männer im Café zu sitzen. Doch schließlich verfällt sie der *amour fou* zu einem revolutionär eingestellten Studenten mit Macho-Attitüden und verrät all die mühsam errungene Autonomie. Sie erkennt dies zwar selbst und protokolliert es auch in der Erzählung; trotzdem kann sie sich nicht dagegen wehren.

Viele arabische Frauenromane der sechziger und siebziger Jahre bewegen sich im Zwiespalt zwischen emanzipatorischem Selbstbewusstsein einer modernen Frau und der offenbar tief in der Psyche verankerten Orientierung an patriarchalen Strukturen.

Unter den auch auf Deutsch publizierten Werken seien die der 1940 geborenen Syrerin Ghada Samman (»Ein Taxi nach Beirut«) und die von Hanan al-Scheich (geb. 1945) genannt. In Hanan al-Scheichs berühmtem Roman »Sahras Geschichte« spielt sich die Selbstbefreiung vor dem Hintergrund des libanesischen Bürgerkriegs ab. Aber auch hier verfällt die Heldin schließlich einem Mann, einem Heckenschützen wohlgermerkt. Nachdem sie ihm offenbart hat, dass sie von ihm schwanger ist, erschießt er sie hinterrücks.

Anders als im Fall der Lyrik ist schon der bloße Akt weiblichen Erzählens in der arabischen Welt ein Politikum. Für ihr zweites Buch wurde Laila Baalabakki

☞ Dank

Das vorliegende Buch ist kein akademisches Produkt und nur zu einem kleinen Teil mein Werk allein. Es ist die im Laufe von fünfundzwanzig Jahren gereifte Frucht eines der besten Buchmärkte und Literaturbetriebe der Welt: desjenigen des deutschsprachigen Raums. Der Dank gilt also allen, die an diesem Markt und diesem Betrieb beteiligt (gewesen) sind: Verlagen, Buchhändlerinnen und Buchhändlern, Übersetzerinnen und Übersetzern; den Medien und ihren Redakteurinnen und Redakteuren, die sich gegen alle Zwänge und gegen den anti-kulturellen Konformitätsdruck für Kultur und Literatur interessieren, und sogar für ferne und fremde, und die meine Texte über diese Literaturen gedruckt, meine Besprechungen gesendet und honoriert haben.

Der Dank gilt aber auch zahlreichen Veranstaltern, darunter natürlich wiederum oft Buchläden, den Literaturhäusern und Festivals, den städtischen Trägern und Bibliotheken, Privatinitiativen, ja in seltenen Fällen sogar Universitäten und allen sie fördernden Institutionen, Stiftungen und Privatpersonen. Indem sie viele der in diesem Buch erwähnten Autoren eingeladen haben, halfen sie nicht nur den Autoren und Verlagen, sondern auch mir, diese AutorInnen persönlich kennenzulernen, mich mit ihnen auszutauschen, mit ihnen anzufreunden und mit ihnen – häufig vor Publikum – zu diskutieren und sie zu präsentieren.

Ähnliches haben viele Institutionen in der islamischen Welt geleistet, allen voran die Goethe-Institute, aber auch die Buchmessen in der arabischen Welt und in Iran, die verschiedenen Literaturfestivals dort sowie mal staatliche, mal private Förderinstitutionen. Sie alle und die mitwirkenden Personen namentlich zu nennen, ist unmöglich; sie sind so zahlreich, dass ich viel zu viele übersehen würde.

Ein besonderer Dank aber geht an die frühen arabischen Freunde, Khalid Al-Maaly, Samuel Shimon und Sargon Boulus, die mich Anfang der neunziger Jahre aus der Unwissenheit des akademischen Betriebs heraus in die lebendi-

gen arabischen Literaturen eingeführt und meine ersten Übersetzungen ange-
regt, begleitet und natürlich kräftig verbessert haben.

Und schließlich danke ich Monika Lustig, die sich trotz aller Unkenrufe vom
Ende des Buchs nicht hat abhalten lassen, die Edition Converso zu gründen und
darin Raum für ein Buch über Bücher zu schaffen, mithin ein echtes Autodafé
zu ermöglichen, einen Akt (Auto) des (da) Glaubens (Fé) an das Buch, an das
Wort, an die Kultur, und zwar auch und gerade an die, die wir nicht kennen. Es
stimmt, dass die Kultur, dass das Wort, dass das Buch gefährdet sind und dass
wir um sie kämpfen müssen. Aber es stimmt auch, dass es sie gibt, dass sie sich
behaupten, ja dass sie sich sogar gegen alle Widrigkeiten durchsetzen und die
Oberhand behalten können. Es gibt keinen besseren Beweis dafür als die Exis-
tenz eines so unwahrscheinlichen Buchs wie des vorliegenden.